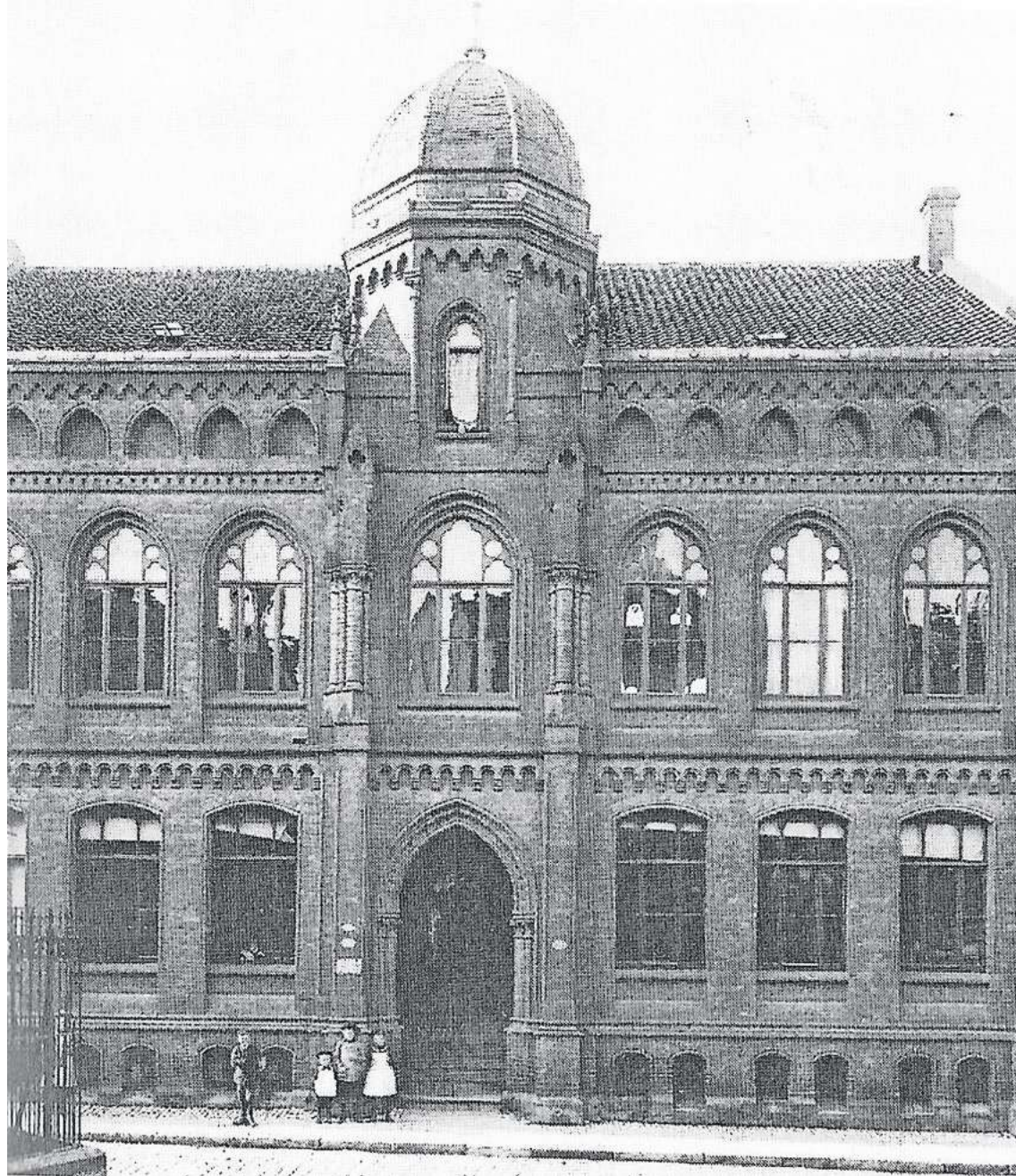


„Abgeschoben“ oder geflohen

Die Lehrer der jüdischen Schule in Hildesheim von 1933 bis 1942

Von Hartmut Häger



Die Israelitische Gemeindeschule FOTO: STADTARCHIV HILDESHEIM

Foto aus dem Familienalbum Einstein FOTO: CHARLOTTE MAYENBERGER

Sara Nußbaum (?), Henny, Karoline, Berna und Hermann Spier, wahrscheinlich um 1935 FOTO: GEMI.COM



Ab dem 18. Oktober 2018 erinnern jeweils zwei Stolpersteine an Martha und Oskar Stern sowie Henriette und Hermann Spier vor ihrer letzten selbstbestimmten Wohnung Almsstraße 34 beziehungsweise Vionvillestraße 6. Je eine Patenschaft übernahmen Landesvorstandsmitglieder des Verbands Bildung und Erziehung (VBE) und der Kreisverband Hildesheim der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), für zwei Stolpersteine ist Stadtdechant Wolfgang Voges Pate.

Oskar Stern und Hermann Spier waren in der NS-Zeit Lehrer an der Israelitischen Gemeindeschule am Lappenberg 21. Mit Hermann Einstein unterrichtete dort von 1935 bis 1937 ein weiterer Lehrer, ihm gelang es, sich durch Auswanderung dem nationalsozialistischen Rassenwahn zu entziehen. Die beiden anderen fielen ihm zusammen mit ihren Ehefrauen zum Opfer.

Als die Nationalsozialisten 1933 in Hildesheim „die Macht ergriffen“, strichen die Städtischen Kollegien mit einem ihrer ersten Beschlüsse den jährlichen Zuschuss für die jüdische Schule. 105 Jahre zuvor war sie mit Genehmigung des „Königl. Cabinets-Ministerium“ Hannover als öffentliche Volksschule errichtet worden. Bis 1880 wurde in angemieteten Räumen unterrichtet, dann ließ die Gemeinde von Stadtbaumeister Gustav Schwartz am Lappenberg 1880/81 direkt an der Westseite der 1850 fertiggestellten Synagoge auf dem Grundstück einer ehemaligen katholischen Volksschule das dort noch heute stehende historistische Backsteingebäude errichten. Bis zum Schluss ihres Bestehens 1942 erfüllte es in jeder Hinsicht die modernsten Anforderungen.

Die Israelitische Gemeindeschule bestand aus einer Volksschule mit staatlich geprüften Lehrerinnen und Lehrern und einer Religionsschule, in der Rabbiner und Kantor alle Kinder der Gemeinde unterrichteten. Die Schule begann einzügig, wuchs Mitte des 19. Jahrhunderts um einen zweiten Zug an und kehrte 1925 wieder zur Einzügigkeit zurück. Die jüdischen Familien waren überdurchschnittlich bildungsbewusst und meldeten ihre Kinder verstärkt in weiterführenden Schulen an. So bestand die jüdische Volksschule vor allem aus der Grundschule, während ihre Mittel- und Oberstufe nur von wenigen Schülerinnen und Schülern besucht wurde. In den frühen 1930er Jahren hatte sie insgesamt dreißig Schülerinnen und Schüler, ab 1935 sanken die Schülerzahlen bis auf zehn im Jahr 1939.

Oskar Stern

Die Lehrer wählte der Vorstand der jüdischen Gemeinde aus. Der Staat stellte sie auf seinen Vorschlag ein, sie besaßen bis zuletzt Beamtenstatus. 1905 hatte sich der Schulvorstand, also Rabbiner Dr. Abraham Lewinsky und Gemeindevorsteher Gustav Sabel, für den 32-jährigen Ascher Stern entschieden. So hieß der am 9. November 1872 in Wehrda (Marburg) zur Welt gekommene Sohn von Pferdehändler Moses Stern und Lina geb. Rothschild in der Geburtsurkunde und in seiner Lehrpersonalakte. Er selbst nannte sich öffentlich Oskar. Er hatte im Israelitischen Lehrerseminar in Kassel studiert, wo er die erste Prüfung am 16. März 1893 und die zweite Prüfung am 24. Oktober 1898 bestand. Zwischen den Prüfungen unterrichtete Stern von 1893 bis 1899, nach dem Plane der öffentlichen Volksschule an der Privatschule der Synagogen-Gemeinde Einbeck. Weil die Schulabteilung des Regierungspräsidenten die Fortführung der Volksschule untersagte, konnte Stern dort nur noch vier Wochenstunden Religion erteilen, dazu kamen 2,5 bis 3,5 Stunden Unterricht am Samstag und drei bis vier Wochenstunden in der Synagogen-Gemeinde Lüthorst-Markoldendorf. Leben konnte er davon eher schlecht als recht, obwohl er in Einbeck in der Baustraße 15 in einem Lehrerhaus wohnte, in dem auch der Unterricht stattfand. Am 13. August 1901 heiratete er die Einbeckerin Martha Herzberg, geboren am 15. April 1875, Tochter von Fell- und Produkthändler David Herzberg und Rosalie

geb. Schönfeld. Mit dem Wechsel nach Hildesheim am 26. Februar 1905 verbesserte sich die Perspektive. Die junge Familie zog in die Almsstraße 34. Am 7. August 1907 wurde Tochter Erika geboren, die später Konzertsängerin werden sollte.

Im Ersten Weltkrieg gehörte Stern vom 7. September 1917 bis 8. März 1918 dem I. Ersatzbataillon 79, 2. Kompanie, an.

Oskar Stern war in Hildesheim Lehrer, Kantor und Sekretär der jüdischen Gemeinde. Über viele Jahre war er einer von fünf Vorstehern des Beerdigungsvereins „Chewra Kadischa“ und „Bruder“ in der Hillel-Loge. Mit Vollendung des 62. Lebensjahrs wurde Oskar Stern am 1. April 1935 in den endgültigen Ruhestand versetzt. Kurz davor hatte er vor Kreisschulrat Utermöhlen am 10. September 1934 seinen Beamteneid erneuert: „Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.“ Vom 1. Juni 1937 bis zum 1. April 1938 kehrte er noch einmal in den Schuldienst zurück, um die Vakanz zu überbrücken, die durch die Auswanderung seines Nachfolgers Hermann Einstein in die USA entstanden war.

1941 mussten die Sterns ihre Wohnung Almsstraße 34 verlassen und in das Haus Wörthstraße 4 umziehen. Von dort wurden sie nach Ahlem gebracht, wo sie am 23. Juli 1942 der Sonderzug Da 75 vom benachbarten Bahnhof Hannover-Fischerhof mit rund weiteren 780 Personen, davon 51 aus Hildesheim, nach Theresienstadt deportierte; 704 kamen dort ums Leben. Oskar Stern starb am 31. Mai 1943, Martha am 17. Juni 1943, beide in Theresienstadt. Als Todesursache wurde „Entoritis Darmkatarrh“, Dünndarmentzündung, eingetragen.

Am 6. August 1942 bat die Regierungshauptkasse die Staatspolizei

Hildesheim um Mitteilung des neuen Aufenthaltsortes des Lehrers A. D. Ascher gen. Oskar Israel Stern. Nach Auskunft der Post und des Einwohnermeldeamtes sei er „unbekannt verzogen“. Die Zahlung der Versorgungsbezüge sei vorläufig mit Ende Juli eingestellt worden. Die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Hannover, Außendienststelle Hildesheim, reagierte prompt am 8. August 1942 und schrieb auf der Rückseite der Anfrage: „St. wurde am 23.7.42 nach Theresienstadt abgeschoben. Sein gesamtes Vermögen wurde für volks- und staatsfeindlich erklärt und eingezogen. Eine Rückkehr nach seinen (sic!) bisherigen Wohnort erfolgt nicht.“ Mit diesem Schriftwechsel schloss die Regierung Sterns Personalakte und übergab sie der Ablage.

Hermann Einstein

Am 1. April 1935 trat der aus Buchau am Federsee kommende Lehrer Hermann Einstein seinen Dienst in Hildesheim an. Er wurde am 11. Februar 1902 in Buchau als drittes von vier Kindern des Kaufmannsgehilfen und Synagogendieners Josef Einstein und Sara geb. Beissinger geboren. Dreieinhalb Jahre hatte er die Volksschule Buchau besucht, vier Jahre die Realschule Buchau und ein halbes Jahr die Schule der Israelitischen Waisen- und Erziehungsanstalt Wilhelmspflege Eßlingen, bevor er sich als 14-Jähriger um die Zulassung zur Aspirantenprüfung für das Israelitische Seminar bewarb, das in Eßlingen dem Evangelischen Lehrerseminar angegliedert war. Seine praktische Ausbildung setzte er in der jüdischen Schule in Laupheim fort, bevor er am 1. November 1932 nach Buchau zurückkehrte. Im Februar 1933 wurde er hier mit großer Mehrheit zum Vorstand des Turnvereins gewählt, doch schon im April musste er – als Jude – sein Amt abgeben und aus dem Verein ausscheiden. Zwei Jahre später zog er nach Hildesheim um.

Zweieinhalb Jahre unterrichtete Einstein an der jüdischen Volksschule in Hildesheim. Wo er wohnte, ist nicht bekannt. Am 17. Januar 1938 emigrierte er mit Hilfe von Carl Laemmle, dem aus Laupheim stammenden Hollywood-Pionier, nach Amerika. In Detroit arbeitete Einstein in einer Brauerei. Er heiratete Ethel Rebecca Goldstein. Sein Sohn Sanford (Sandy) kam am 22. Mai 1945 zur Welt. Später übersiedelte die Familie nach Kalifornien, wo Hermann Einstein 1972 starb. Sein Tallit, sein Gebetsmantel, wird im Gedenkraum „Juden in Buchau“ aufbewahrt.

Hermann Spier

Schon am 8. Juni 1937 hatte Einstein den Dienst in Hildesheim quittiert, so dass für ihn kurzfristig Oskar Stein einspringen musste. Im März 1938 schlug Dr. Eduard Berg als Vorstand der Synagogengemeinde Hildesheim dem Stadtschulrat vor, Hermann Spier aus Leer einzustellen. Die Gemeinde halte ihn für einen geeigneten Lehrer und Kantor. Am 1. April 1938 folgte der Regierungspräsident in Hildesheim dem Vorschlag.

Hermann Spier wurde am 20. Januar 1899 als viertes von sieben Kindern des Kaufmanns Salomon Spier und dessen Frau Githa geb. Levi in Merzhausen, Krs. Ziegenhein, geboren. Am 1. April 1916 trat er in das Israelitische Seminar zu Kassel ein und erhielt dort am 14. Juni 1917 das Zeugnis über die wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen Dienst. Nach dem Kriegsdienst vom 20. Juni 1917 bis 12. März 1919 bestand er in Kassel am 12. Februar 1920 die erste Lehrprüfung. Bis zur zweiten Staatsprüfung in Eschwege acht Jahre später war er in vier jüdischen Schulen beschäftigt: in Grebenstein (1920–21), Kassel (1921–23), Northeim (1923–27) und Abterode, Kreis Eschwege (1927–1928).

Am 29. Oktober 1924 heiratete er

Karoline („Line“) Nußbaum, die als Tochter des Kaufmanns Rudolf Nußbaum und seiner Frau Sara am 3. April 1900 in Kassel geboren wurde. Sie brachte dort am 21. November 1925 Henriette Helene („Henny“) und am 13. Juli 1928 Berna zur Welt. Karoline starb am 4. Oktober 1938 in Kassel, Schäfergasse 30, an Multipler Sklerose.

Die schwere Erkrankung verhinderte, dass Karoline ihren Mann an seine Dienstorte begleiten konnte. Ihre Pflege und die Betreuung der Kinder übernahm ihre Mutter Sara, deren Mann im November 1934 an den Folgen von Misshandlungen durch die Gestapo starb. Als es mit Line zu Ende ging, lernte Hermann Spier in Leer Henriette Roseboom kennen, dort geboren am 28. März 1909. Als er am 4. April 1938 nach Hildesheim zog, folgte sie ihm am 5. Juli 1938. Am 28. November 1941 heirateten die beiden im Standesamt Hildesheim. Henny und Berna Spier lebten zu der Zeit schon in England. Ihrem Vater gelang es, sie am 6. Januar 1939 mit einem Kindertransport nach England zu schicken, dort in einem Kinderheim unterzubringen und ihnen damit das Leben zu retten.

Hermann Spier war Mitglied im Hessischen Volksschullehrerverein, der Israelitischen Lehrerkonferenz Hessens, des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und des Republikanischen Lehrerbunds. In Abterode, Kreis Eschwege, gehörte er dem Militärverein an und war seit Anfang 1932 dessen 2. Vorsitzender. Mit der Aufhebung der dortigen jüdischen Volksschule 1933 wurde Spier in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Eineinhalb Jahre dauerte es, bis er am 3. April 1935 in Leer eine freigewordene Stelle besetzen konnte. Dort gehörte er der Krankenunterstützungskasse des Preußischen Lehrervereins und dem jüdischen Lehrerverein Ostfrieslands an. 1934 war ihm das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ verliehen worden.

Am 1. April 1938 musste sich Hermann Spier erneut nach einer Stelle umsehen, weil die in Leer mit einer anderen Lehrkraft fest besetzt wurde. Diesmal klappte der Übergang nahtlos. Spier kam nach Hildesheim, nicht nur als Lehrer, sondern als religiöser und geistiger Führer der Gemeinde, weil Rabbiner Joseph Schwarz am 1. September 1938 sein Amt niederlegte, Vorsteher Eduard Berg schon im Mai nach Holland geflohen war und Vorsteher Alex Rehfeld seine Auswanderung nach Chicago vorbereitet. Nach der Zerstörung der Synagoge am 9. November 1938 wurde die Schule zum religiösen Zentrum, wo Gottesdienste und religiöse Feste stattfanden. Im ersten Drittel des Jahres 1940 nahm die Schule Kinder aus Ostfriesland auf, die auf Betreiben der örtlichen Machthaber als Juden zusammen mit ihren Eltern aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Zwischen Februar und Mai 1940 entstand das Kinder- und Schülerheim am Lappenberg 21.

1941 mussten Henriette und Hermann Spier ihre Wohnung Vionvillestr. 6 verlassen und in das „Judenhaus“ Hornemannstraße 11 umziehen. Am 30. März 1942 wurden sie mit 58 weiteren Hildesheimern mit der Straßenbahn zur jüdischen Gartenbauschule in Ahlem gebracht und dort ihrer letzten Habseligkeiten beraubt. Am 1. April 1942 deportierte sie der Sonderzug Da 6 zusammen mit rund 470 Personen nach Warschau. Als letztes Lebenszeichen erhielt die Tochter Henriette Helen „Henny“ Rednall eine am 12. Juni 1943 mit Bleistift beschriebene Postkarte aus Treblinka. Die Todesdaten von Henriette und Hermann Spier sind unbekannt.

Mit herzlichem Dank an Charlotte Mayenberger, Bad Buchau, und Susanne Gerdes, Einbeck, für die freundliche Unterstützung.

Verantwortlich: Sven Abromeit